

Berliner Tageblatt mit „Zeitgeist“



Neue Enthüllungen über den Dreibund. Telegramm unseres Korrespondenten. Rom, 31. Oktober. Ich bin in der Lage, Ihnen schon heute den genauen Wortlaut von Marquis Capellis Schreiben zu telegraphiren, welches hoch wichtige Enthüllungen über den Dreibund enthält.

Marquis Capelli, Nobilitats ehemaliger Unterstaatssekretär, kommt zunächst darauf zurück, daß General Robilant die Tripelallianz erstrebte, noch ehe sie überhaupt existirte, und zwar deshalb, weil Italien im Jahre 1879 in Europa nur Feinde hatte.

Als Fürst Bismarck im genannten Jahre nach Wien kam, war der einzige Beobachter, den er offensichtlich ignorierte, der italienische Minister es kam noch schlimmer. Graf Andrassy wies Bismarck darauf hin, daß das bedeutendste Nebenabnehmen der Dreibund des Oesterreichs schließlich zum Beschlagen bringen werde.

Marquis Capelli erwähnt alsdann, daß General Robilant bei aller Sympathie für einen Bund mit den Nordmächten dennoch durchaus wollte, daß nicht Italien, sondern Deutschland und Oesterreich die Initiative dazu ergreifen.

Deutsches Kunstgewerbe auf der Pariser Weltausstellung.

Informationen und Bedenken.

Von Fritz Stahl.

Auf einige der Fragen über den Stand der Sache, deren Beantwortung wir in dieser Stelle als zur Verhinderung der Besichtigenden dringend notwendig gefordert hatten, sind wir jetzt in der Lage, authentische Auskunft zu geben.

Diese Konferenz hat einen Arbeitsauschuß eingesetzt, der schon einmal für den September einberufen war, aber damals nicht tagen konnte, weil viele Mitglieder noch auf Reisen waren.

Wir haben vor zu bemerken: Es ist ein entsetzlicher Fehler gewesen, daß damals dieses Programm nicht sofort und mit ausreichender Begründung veröffentlicht worden ist. Man hätte sich kein Recht gelassen werden können.

Italien zur See einen intimen Anschluß an England suchte, was auch den beiden alliierten Mächten nützlich wäre; ferner doch Italien zwischen ihnen und England gewissermaßen als triad-union (Dreiecks-) funktionieren.

Im Sommer 1886 vordrängte Graf Arco, damals deutscher Gesandtschaftsrat in Rom, dem Grafen Robilant Grafen des Fürsten Bismarck und drückte den Wunsch derselben aus, ihn (Robilant) zu sehen, um über die Erneuerung der Tripelallianz zu verhandeln.

Robilant lehnte diese Bedingungen ab. Es waren dieselben, die ich (Fritz Stahl) Marquis Capelli (jetzt) bei unserer Besprechung in der Reichshaus dem österreichischen anspruchsvollen (Akte) für den Einbezug annehmbar gehalten hatte.

Fürst Bismarck, heißt es weiter, handelte indes nicht. Er erwiderte nur, daß er jene Bedingungen im Prinzip annehme und Robilant den Vertrag aufgeben möge; er Bismarck, werde schon dafür sorgen, daß man in Wien die Klauseln gutheißt.

regt, die sonst garnicht hätten entstehen können. Auch die Namen der Ausschmittglieder sind unbekannt geblieben, und es ist doch sehr wichtig, daß die Kreise, auf deren Theilnahme gerechnet wird, wissen, in welchen Händen ihre Sache liegt.

Wir können deshalb nur den bringenden Wunsch aussprechen, daß die Beischlässe des Arbeitsausschusses sofort in vollen Umfang bekannt gemacht werden. Die Art der Subvention, wie sie geplant wird, stimmt im Allgemeinen mit unserer Forderung überein; es sollen die technisch leistungsfähigen Firmen bewegen werden, die besten künstlerischen Kräfte für die Modelle heranzuziehen.

Wir haben zu dieser Frage prinzipiell Stellung genommen und können unsere Ansicht nicht aufgeben, daß es sich empfehlen wird, mindestens neben diesen Dingen noch andere Kräfte heranzuziehen. Wir betonen nicht einen Augenblick, daß dem praktischen Theil der Aufgabe nur ein erprobtes organisatorisches Talent genaudien ist, wir möchten aber neben ihm einen Künstler sehen, der für die Dekoration neue gute Ideen mitbringt.

Erreichung dessen für unmöglich erklärte, was wir bereits erreicht hatten.

Mittlerweile wußte Robilant nicht nur alle Mißverständnisse zwischen uns und England zu beseitigen, sondern auch mit der mächtigen Beihilfe Bismarcks und einiger hoher Persönlichkeiten in England eine entente-cordiale, nicht eine Konvention oder einen Vertrag, für den gegenseitigen Schutz unserer Stellung im Mittelmeer auf der Basis des status quo abzuklären.

Bei seinem Rücktritt aus dem Amt sagte der General zu mir: „Nieber Capelli, wir haben viel Unangenehmes zusammen erlebt, haben manch schmerzhafte Erfahrung gemacht, aber das können wir doch mit Gemuthigung sagen, wir lassen Italien im Zustande gelandet wie nie zuvor und sicher wie in einem eiferen Jaffe!“

Damit enden die Enthüllungen. Am Schluß des Artikels weist Marquis Capelli seinerorts noch die Nothwendigkeit für Italien nach, der Tripelallianz treu zu bleiben und bespricht, daß die franco-russische Allianz den Frieden gefährde.

In Rom und Wien ist die Reise des Grafen Goluchowski nach Monza zu König Humbert noch immer die Sentation des Tages. Der „Rivista Romano“ schreibt an, König Humbert habe den Ministerpräsidenten di Rudini und den Minister des Auswärtigen Visconti Venosta eingeladen, am 6. November anlässlich des Besuchs des österreichisch-ungarischen Ministers des Auswärtigen, Grafen Goluchowski, nach Monza zu kommen.

Schon der Umstand, daß die Einladung zu der Reise bereits vor Wochen erfolgt sei, beweist, daß die Reichsregierung in ihren Erörterungen über das Verhältniß zwischen Italien und den anderen Erbvertragsländern nicht Halt gemacht habe. Sie hat sich nicht mehr als eine „passive“ Bedeutung, weil gerade sie jetzt den unveränderten Charakter des Verhältnisses festhalten und beweist, daß die Beziehungen der Tripelallianz die besten fruchtbarsten und geläufigsten sind.

S. Steinhilf.

(Zum 50jährigen Doktorjubiläum.)

F. M. Eben kommt mir das neue und als erster Versuch sehr wertvolle „Deutsche Wörterbuch“ von Paul in die Hand; es ist das zum ersten Male klar und bewußt der Sprachwissenschaftlich-historisch erklärt. Da fällt mir ein, daß Professor S. Steinhilf, dessen Schriften, insbesondere „Grundriss der Sprachwissenschaft“, am 1. November das fünfzigjährige Jubiläum seines Doktorats feiern kam.

Steinhilf hat in seinen Schriften oft den kritischen oder gar den polemischen Ton der Philologen angenommen; auch sein Charakter hat einen philologischen Charakter. Seine Leistungen aber gehen weit über das Feld der Philologie und auch der Linguistik hinaus. Wohl gilt seine Charakteristik der sprachwissenschaftlichen Typen der „Sprachbau“ (in der ersten Fassung 1890 erschienen) heute noch für das beste Werk über diesen Stoff; wohl ist seine „Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern“ ein vorzügliches Werk; seinen Rang in der Geschichte der Geisteswissenschaften beansprucht Steinhilf jedoch durch das, was er durch seine Untersuchungen für die tiefsten Fragen der Sprachphilosophie gethan hat. Es wird wohl kein Name an seine geringeren als an die von Herder und Wilhelm von Humboldt geknüpft bleiben. Es ist der erste unter den deutschen Denkern, die nach ihnen die Frage nach dem Ursprung der Sprache behandelt haben. Es ist natürlich nicht möglich, in wenigen Zeilen einen Begriff von Steinhilfs Lebensarbeit zu geben. Nur eine Andeutung sei gestattet. Den alten hindischen Streit, ob die menschliche Sprache eine göttliche Schöpfung oder Menschenerwerb sei, hatte Herder ein Ende gemacht; als Aufklärer lehrte er, daß der Mensch sich diese Werkzeuge selbst geschaffen habe, aber er überwand die tiefe Axtung durch Aufstellung einer Hypothese darüber, wie Sprache entstehen konnte, und dadurch, daß er sich von dem Felsen der Regel eine Beweismacht machte. Er hatte den Begriff der Entzweiung schon erforscht; die Sprache war ihm ein Werkzeug, das erst nach Jahrtausenden zu seiner gegenseitigen Vollkommenheit gelangt war. Wilhelm v. Humboldt war weiter gegangen; für ihn war die Sprache kein Werkzeug mehr, sondern selbst ein Organismus, ein lebendes Wesen mit einer eigenen Geschichte. Genie aber unterst ist Humboldt der eigentliche Begründer der Sprachwissenschaft gewesen. Steinhilf, der Denker, Gelehrter und Erklärer von Humboldts sprachwissenschaftlichen Werken,







